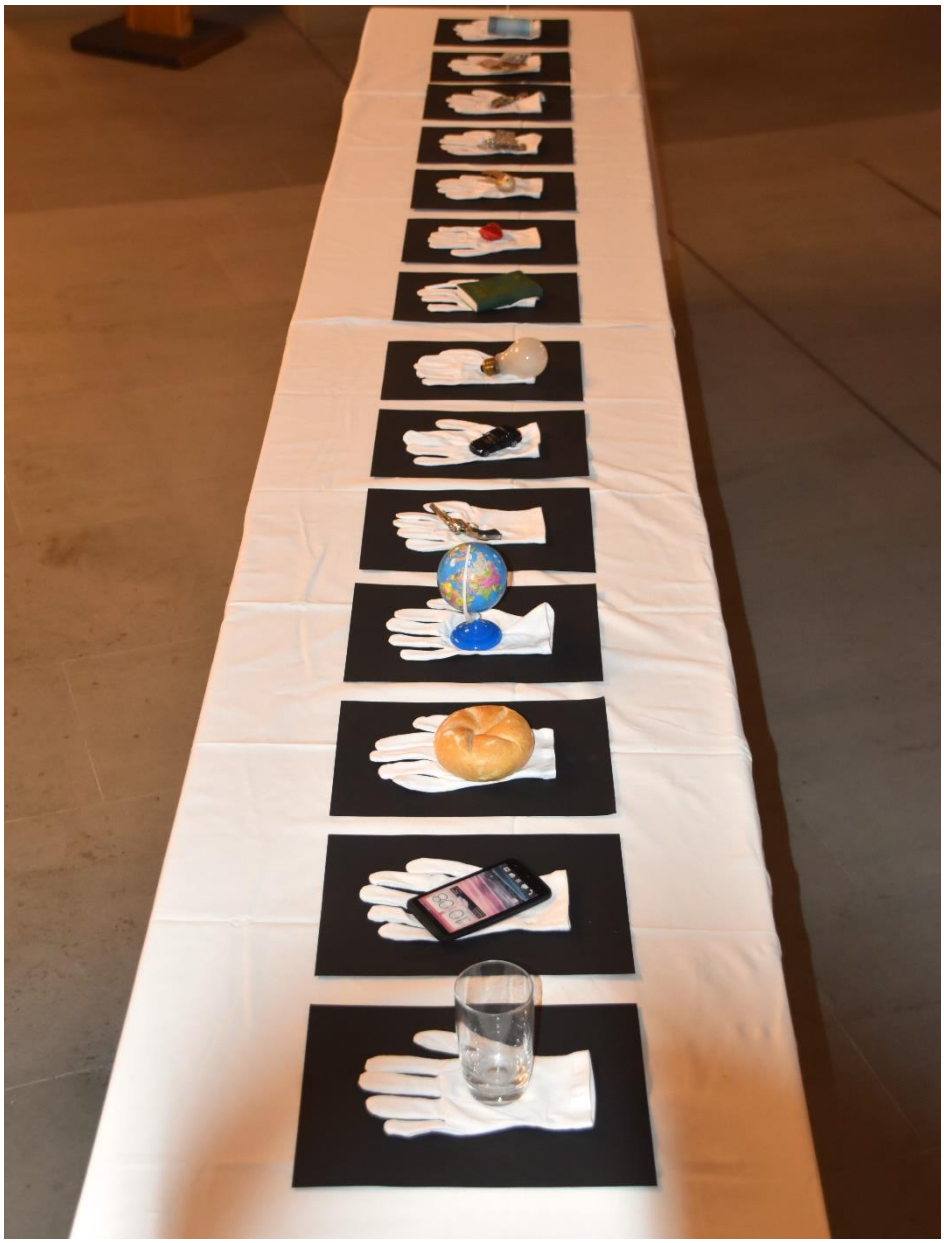
Reformierte
Kirche Zofingen
Zofingen Strengelbach Vordemwald

# Predigtreihe

## zur Installation von Madeleine Weishaupt in der Stadtkirche Zofingen:

## «Wir haben es in der Hand. Oder Gott uns?»

## Herbst 2024



**Vernissage Kunstinstallation von Madeleine Weishaupt, Zofingen, Stadtkirche, Freitag, 13. September 2024**

**Pfr. Ruedi Gebhard**

## Wir haben es in der Hand. Oder Gott uns?

"Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand": klingt nach Bibel, steht aber so nicht drin.

Haben wir es wirklich in der Hand? Krieg und Frieden, dass alle Menschen satt werden, dass Gerechtigkeit herrscht? Haben WIR es in der Hand oder hat Gott uns in der Hand oder haben andere uns in der Hand?

In der Bibel ist von vielen Händen die Rede:

Von Feindeshänden, von Frevlershänden, von Mörderhänden, aber auch von Künstlerhänden, von Liebeshänden, von heilenden, schenkenden, segnenden Händen.

Zuallererst aber vor allem von der Hand Gottes:

Die Hand Gottes ist sozusagen das Symbol für Gottes Handeln, für seine Wirksamkeit, seine Macht und Liebe in einem. Gott darf zwar nicht abgebildet werden, aber sog anthropomorphe – menschenähnliche - Bilder finden sich in der Bibel viele:

Die ganze Schöpfung ist das Werk deiner Hände, so lobt der Pslamist (9, 2) und bei Jes 45, 12 heisst es: *Meine (beiden) Hände haben den Himmel ausgebreitet.*

Nebst der Schöpfung ist es vor allem der Mensch und dessen Bewahrung, der sich der Hand Gottes, ihrem Segen und Schutz verdankt: *Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir*, staunt der Psalmist (139, 5). Und immer wieder bekennen die Israeliten im Rückblick auf ihre Geschichte, dass Gott sie *mit mächtiger Hand* aus der ägyptischen Sklaverei herausgeführt hat (Ex 13, 3). Gottes Hand ist sowohl *gütig* (Esr 7, 9), freundliche, barmherzig als auch voller Macht, manchmal Gewalt und Stärke, Strafe und Gericht.

Im Zentrum steht aber immer die rettende, befreiende, lebensschaffende Hand Gottes: *Rette mein Leben durch deine Hand, o Herr*, bittet der Psalmist (17, 14). *Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz, um zu helfen* (Jes 59, 1),

Und was hat nun der Mensch in der Hand?

Sehr vieles, wie Madeleine Weishaupt eindrücklich zeigt:

Da ist die Hand des Liebhabers, der Liebhaberin, die sich nach dem Geliebten sehnt. So heisst es in der erotischsten Dichtung des Alten Testaments: *Mein Freund steckte seine Hand durchs Riegelloch, und mein Innerstes wallte ihm entgegen. Da stand ich auf, dass ich meinem Freund auftäte; meine Hände troffen von Myrrhe und meine Finger von fließender Myrrhe* (Hld 5, 2-6). Da sind die heilenden Hände des Samariters, der den unter

die Räuber gefallenen pflegt und zur Herberge bringt. Da sind die Hände der Menschen, die Brot austeilen, ihr Hab und Gut für andere weitergeben, Hände, die segnen.

Aber auch das Gegenteil: Hände können auch verführen, täuschen, ja töten: Die Bibel ist voller Kriminalgeschichte. Kain und Abel lassen grüssen, aber auch Jakob wickelte ein Stück Fell um seine Hand, damit seine Hand sie anfühlte wie diejenige seines Bruders Esau. So täuschte er seinen blinden Vater Isaak und luchste ihm den Erstgeburtssegen ab – heute würde man sagen: das Erbe.

Die menschlichen Hände sind ambivalent, sie können segnen und fluchen, Leben schaffen und töten.

Wo die Bibel aber die Hand Gottes und die Hände der Menschen verbindet, da entsteht Leben, Freiheit, Gerechtigkeit:

Wunderschön formuliert es das Psalmgebet 31, 16: *In deiner Hand, mein Gott, steht mein Geschick; rette mich aus der Hand meiner Feinde und vor denen, die mich verfolgen.*

Wer sich der Hand Gottes anvertraut, erfährt Befreiung aus den unterdrückenden und erdrückenden Händen der Menschen.

Die Hand Gottes verhilft den Menschen, ihrerseits ihre Hände zum Guten zu gebrauchen: *Und ich sagte ihnen, wie gut die Hand meines Gottes über mir war, dazu auch die Worte des Königs, die er zu mir geredet hatte. Und sie sprachen: Auf, lasst uns bauen! Und sie stärkten ihre Hände zum guten Werk* (Neh 2, 18).

Am deutlichsten wird dies beim Wirken und Heilshandeln von Jesus Christus: Weil er von Gott gesandt ist, weil er nach dem Johannesevangelium mit dem Vater eins ist, deshalb kann er seine Hände ausschliesslich zum heilen, segnen, Leben retten, auferbauen benutzen: *Und als die Sonne untergegangen war, brachten alle ihre Kranken mit mancherlei Leiden zu ihm. Und er legte die Hände auf einen jeden und machte sie gesund*. (Lk 4, 40)

*Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf* (Mk 9, 27).

Weil menschliche Hände immer ambivalent sind, deshalb gilt das Gebet aus Ps 90, 17: *Das Werk unserer Hände wollest du fördern, ja fördere es, das Werk unserer Hände*.

**Gottesdienst am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag, 15. September 2024, 9.30 Uhr, Stadtkirche Zofingen**
**Pfr. Ruedi Gebhard**

## Unsere und/oder Gottes Wahl (Dtn 30, 19; Ps 16, 1.5.11)

Dtn 30, 19 (LuB 2017)

*So spricht Gott: 19Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, dass du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen.*

Ps 16, 1.5.11 (LuB 2017)

*Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich. /*
*2Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr!*
*Ich weiß von keinem Gut außer dir. […]*
*5Der Herr ist mein Gut und mein Teil;*
*du hältst mein Los in deinen Händen! […]*
*11Du tust mir kund den Weg zum Leben:*
*Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.*

Liebe Gemeinde

«Wir haben es in der Hand» - Was haben wir in der Hand? Überlegen Sie einmal, welchen Gegenstand Sie am meisten in der Hand halten! Hand aufs Herz – ist es nicht das Handy? Wer hat denn heute morgen schon eins in der Hand gehabt? Wer hat auch jetzt eins dabei?

Das Handy umfasst ja so viele Dinge, die wir sonst einzeln in der Hand halten müssten: eine Uhr, ein Telefonbuch, eine Tageszeitung, ein Fotoalbum, das Portmonee mit allen Kreditkarten, das Ticket zum Konzert, ja noch viel mehr, auch Werkzeuge wie ein Massband, ein Kompass, ein Höhenmesser, und wer es heute Morgen dabeihat, braucht womöglich kein Gesangbuch und auch die Bibel ist im Handy in unserer Hand…

Und wenn da vorne auf dem Tisch in einem weissen Handschuh auch ein kleiner Revolver liegt, muss ich unwillkürlich an die Möglichkeiten denken, die man heute mit den digitalen Medien in der Hand hat. Wie oft werden Menschen durch Hassbotschaften verletzt, bedroht, attackiert. Dazu braucht man heute gar keine Pistole mehr…

Nur ganz weniges, was Madeleine Weishaupt auf ihrem Tisch zeigt, haben wir nicht bereits mit dem Handy in der Hand. Dazu gehören sicher noch die ganz realen Lebensmittel: Brot und Wasser etwa, Nahrung für Leib und Seele, und dann auch die Vögel, die wilden Tiere, die Schöpfung überhaupt, unsere Freiheit…

In der Lesung haben wir gehört, was alles Gott uns in unsere Hände gelegt hat. Und das heisst, welch eine grosse Freiheit und gelichzeitig Verantwortung uns Gott geschenkt hat:

*Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt. Erwähle nun das Leben, auf dass du am Leben bleibst, du und deine Nachkommen!* (Dtn 30, 19).

Geht uns nicht ein Schaudern durch Mark und Bein, wenn wir diesen Satz hören? Und dazu klar werden, wieviel in den Händen der Menschen liegt? Haben wir, hat die Menschheit damals das richtige gewählt? Und legt uns Gott immer wieder diese Frage vor? Haben wir auch heute noch die Wahl? Wählen – und ich muss als Schweizer Bürger dabei auch an die politischen Wahlen und Abstimmung denken! – wählen wir wirklich das Leben, das Leben nicht nur in Fülle für uns selbst, für mich allein, sondern auch für zukünftige Generationen?

Ja, wir haben es in der Hand, das Leben zu wählen, die Bewahrung der Schöpfung statt den Profit, die Gerechtigkeit statt den Eigennutz, den Segen für viele, der im Austeilen und Weiterschenken liegt, statt die Angst, andere könnten mir etwas wegnehmen…

Wenn ich an all das denke, was in unserer Hand liegt, sehe ich noch einen weiteren wichtigen Aspekt: alles, jeder Gegenstand, jede Freiheit, jede Befähigung, vom Handy bis zu jeder anderen neuen Technologie, von der Pistole bis zum Glas Wasser, vom Geld bis zur Bibel, alles kann in unseren Händen zum Segen oder zum Fluch werden, dem Leben oder dem Tod dienen. Es gibt nicht gute und böse Gegenstände, sondern was wir daraus machen führt zu guten oder bösen Folgen. Auch dies kann man sich am Handy wohl am besten veranschaulichen: Das Handy ist ein Segen, wenn es recht gebraucht wird. Es kann Leben retten, es kann Leben ermöglichen, Beziehungen aufbauen und unterstützen helfen, Menschen einander näherbringen und Freundschaften und Hilfeleistung schaffen und ermöglichen. Es kann aber auch zu Einsamkeit, Depression, Abhängigkeiten führen, es kann Gewalt und Hass verbreiten…

Genauso ist es mit allen Gaben Gottes, mit allem, was Gott uns in unsere Hand legt: Es kommt darauf an, was wir daraus machen, wie wir sie benutzen, wozu wir sie einsetzen.

Ein weisser Handschuh zeigt den Globus, die Erdkugel. Ja, wir haben heute das Schicksal unserer Erde in der Hand, wir können sie bewahren oder das Leben auf ihr unwiederbringlich zerstören. Wir können nachfolgenden Generationen eine bewohnbare Erde hinterlassen oder die Erde wieder wüst und leere machen, wie sie vor der Schöpfung durch Gott war.

Aber – und hie zögere ich – haben wir wirklich alles so fest und souverän in der Hand? Haben wir unser Leben in der Hand, die Erde in unserer Verfügungsgewalt? Ist das nicht gefährliche Überschätzung des Menschen? Ja, ich würde sagen, dass es gerade diese Haltung, diese Hybris, Überheblichkeit, ist, die die Wahl von Anfang an in die Irre gehen lässt. Es ist bekannt, dass die philosophische und geistesgeschichtliche Begründung der Neuzeit ihren Ausgang damit genommen hat, dass René Descartes die Menschen beschrieben hat als «maîtres et possesseurs», als Herren und Besitzer der Natur. Und das nicht erst in der Neuzeit. Schon zu biblischen Zeiten wird davor gewarnt, das Werk der eigenen Hände zu überschätzen. Der Prophet Jesaja etwa warnt davor, das Werk seiner eigenen Hände anzubeten (Jes 2, 8) oder zu meinen, wie es die Mächtigen der damaligen Zeit taten: *Durch die Kraft meiner Hand habe ich es vollbracht und durch meine Weisheit, denn ich bin klug* (Jes 10, 13).

Wer das vertrauen derart auf sich und seine eigenen Hände setzt, dem könnte es so ergehen, wie dem reichen Kornbauern in Jesu Gleichnis:

Dieser legte mit eigenen Händen grosse Vorräte an und meinte dann, sein Leben in der Hand zu haben und sprach: *Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man Deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?* (Lk 12, 19f.).

Heute erkennen wir langsam aber sicher, was da einmal und immer wieder falsch gelaufen ist.

Wäre nicht die richtige, die bessere Wahl, die Erde, die Schöpfung, unser Leben aus unserer Hand zu geben und in Gottes Hände zu legen? Die allererste und grundlegendste Wahl ist nämlich nicht die zwischen Fluch und Segen, zwischen Leben und Tod, sondern die Wahl – biblisch ausgedrückt – zwischen Gott und Götze, zwischen dem Leben schaffenden und Leben ermöglichenden wahren und lebendigen Gott und den Götzen, die wir uns selbst schaffen, denen wir huldigen und denen wir das Leben auf unserem Planeten zu opfern bereit sind. All diese Götzen muss ich nicht näher beschreiben, wir kennen sie leider nur zu gut…

Im Psalm 16, den wir vorher gehört haben, wir diese alles entscheidende Wahl so beschreiben:

*Du, Gott, bist mein Gut und mein Teil; du hältst mein Los in deinen Händen!* (nach Ps 16, 5)

Den lebendigen Gott zu wählen bedeutet, das eigene Los aus den Händen zu geben und in Gottes Hände zu legen; darauf zu verzichten, alles selbst in Händen halten zu müssen; abzulassen von der Idee, dass wir selbst Gott sind, dass wir die Schöpfung perfektionieren könnten, dass wir Herren über Tod und Leben sind; umzukehren vom Wahn, alles dem Gesetz der Rentabilität, des Gewinns, des privaten, kurzfristigen Glücks unterzuordnen.

Den lebendigen Gott zu wählen heisst, demütig zu werden, Ehrfurcht zu lernen vor all dem, was war, was ist und was sein wird, vor all dem, was wir nicht in Händen haben; und alles, was wir in die Hände nehmen und uns anvertraut ist mit Respekt und Liebe zu behandeln, zu umsorgen, zu beschützen.

Den lebendigen Gott wählen heisst, ihn zu loben, ihm zu danken und ihn um seinen Segen zu bitten. Denn wir und seine ganze Welt liegen in seiner gütigen und barmherzigen Hand.

Er tut uns *kund den Weg zum Leben: Vor IHM ist Freude die Fülle und Wonne zu SEINER Rechten ewiglich.* (nach Ps 16, 11). *Und der Frieden Gottes, der alles, was wir in der Hand haben, überstiegt, bewahre und halte unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus, unserem Herrn.* Amen.

**Gottesdienst am Sonntag, 29. September 2024, 9.30 Uhr, Stadtkirche Zofingen**
**Pfr. Samuel Dietiker**

## Gottes Hand und was er uns in die Hände legt (Lukas 15, 20 – 24)

Liebe Gemeinde

Unsere Hände sind ein wunderbares Werkzeug. Es ist unglaublich, was wir damit alles bewerkstelligen können.

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: Nur mit meinen Händen konnte ich Sie vorhin zum vierstimmigen Kanon-Singen bringen. Und zu einem geordneten Aufhören mit Singen ebenso!

Ich als Chorleiter und Sie als Chor haben bestimmt noch Luft nach oben. Aber ein Stück weit ist es doch gelungen. Und die Hände haben da eine wichtige Rolle gespielt.

Noch in diesem Jahr, am 2. Dezember, habe ich Billette für ein Konzert in Zürich. Dort werden die Hände noch mehr steuern können. Es ist das Konzert eines einzigen Musikers und Sängers. Ein dreissig-jähriger Engländer. Er spielt viele verschiedene Instrumente. Er singt sehr schön. Und er ist bekannt für sein gutes Gehör. Er hört besondere Akkorde – er spielt sie – und das Aussergewöhnlichste seiner Begabungen: er kann sie vom Publikum singen lassen. Nur mit seinen Händen improvisiert er mit den Leuten, bringt wunderschöne Klänge zustande. Spontan improvisiert. Angeleitet mit Handzeichen.

Ich habe schon verschiedene Videos gesehen und bin gespannt, wie es sein wird, wenn ich mitten drin bin. Falls Sie so ein Video im Internet suchen: Der Musiker heisst: Jacob Collier. Jacob wie Jakob mit einem C in der Mitte und Collier, so wie das Schmuckstück, das manche Damen unter Ihnen um den Hals tragen.

Unsere Hände – wunderbare Werkzeuge.

Die Künstlerin Madeleine Weishaupt ist seit Jahren fasziniert von den Händen. In ihren Werken hat sie als Platzhalter für Hände Handschuhe gewählt. An der zweiten, kleineren Installation dort bei der Türe, können Sie erahnen, wie lange sie sich schon mit diesem Thema beschäftigt. Alle Handschuhe, die dort an der Wäscheleine hängen oder im Korb liegen, hat sie auf der Strasse gefunden – nach Hause genommen, gewaschen – und sie hierher gebracht. Sie sind dort als Anregung. Sie sollen uns helfen, einen Gedanken zu Händen zu finden. Den können wir auf einen Zettel schreiben, ihn in einen Handschuh verstecken und den Handschuh aufhängen. Oder wir können den Zettel offen, zusammen mit einem Handschuh an der Wäscheleine anbringen.

Die Hauptinstallation ist aber die grosse Tafel hier vorne. Hier finden Sie vierzehn weisse Handschuhe auf schwarzem Untergrund. Vierzehn Hände! Was tun sie? Haben sie Gutes oder Böses im Sinn? Oder denkt ein Mensch auch bei einer fragwürdigen Tat: «Ich wasche meine Hände in Unschuld?»

Die Hände hier vorne sind nicht leer. Sie tragen alle einen Gegenstand. Die Gegenstände wecken Assoziationen.

Schnell sind wir versucht zu denken: Das ist eine gute Hand! Das eine böse! Aber ist das wahr? Ist eine Hand mit einem Herz einfach gut? Das Herz, ein Symbol für Liebe? Kann ein Herz nicht auch gebrochen sein? Oder kann jemand nicht auch ein kaltes Herz zeigen?

Und die Hand mit dem Revolver? Ist das die Hand eines Bankräubers? Das kam mir zuerst in den Sinn. Aber könnte es nicht auch die Hand einer Polizistin sein? Einer Frau, die für Ruhe und Ordnung sorgt?

An der Vernissage der Ausstellung kamen wir um den Tisch herum schnell in ein Gespräch. Über das Leben. Wie es komplex ist. Herausfordernd. Widersprüchlich. Haben wir es in der Hand? Was haben wir in der Hand? Oder hat Gott uns in der Hand? Und wenn das so wäre, dass Gott uns in der Hand hat, wie ist dann seine Hand?

In einer Hand liegt Geld: Geldscheine und Geldstücke, Noten und Münz. Ohne Geld kann niemand leben. Aber wie gehen wir damit um? Was bewirken unsere Hände mit unserm Geld?

Dazu ist mir eine Geschichte aus der Bibel eingefallen:

Ein junger, lebenslustiger Mann verlangt von seinem Vater sein Erbe. Er bekommt es auf die Hand und zieht in die weite Welt hinaus.

Dort geniesst er es. Er gibt sein Geld grosszügig aus. Er findet Freunde und Freundinnen. Er lebt in Saus und Braus. Wirft mit seinem Geld um sich. – Das geht gut – bis er mit leeren Händen dasteht. Ohne Geld. Und ohne Freunde.

Schlussendlich landet er bei den Säuen als Schweinehirt.

Da kommt ihm die Erinnerung an Zuhause. Und er bereut, was er getan hat. Und er entschliesst sich zurückzugehen. Dort gibt es doch mindestens zu essen. Und er denkt sich aus, was er sagen würde:

*Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. [19] Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. (NZB) Lukas 15:18-19*

So denkt er am Tiefpunkt seines Lebens. Er hofft nur noch auf eine Zukunft als Tagelöhner. Er sieh das als letzte Möglichkeit für ein sicheres Auskommen. Ich lese Ihnen jetzt die Fortsetzung der Geschichte. Sie steht im 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums.

Es ist eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Ich lade Sie ein, sie mit Blick auf das, was Hände tun, zu hören. Im ersten Teil der Geschichte hatte der Sohn mit vollen Händen ausgeteilt bis er mit leeren Händen dastand. Nun spielen im zweiten Teil Hände wieder eine wichtige Rolle:

*[20] Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.*
*Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm*

*entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. [21] Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. [22] Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. [23] Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! [24] Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern. (NZB) Lukas 15:20-24*

Ihnen ist jetzt bestimmt das Wort «Hand» aufgefallen. Das kommt genau einmal vor. Dem Sohn wird ein Ring an die Hand gesteckt. Aber es wird auch viel gehandelt in der Geschichte: Dem Sohn wird ein Kleid gebracht und ihm angezogen. Schuhe werden herbeigeschafft. Ein Kalb wird geschlachtet, zubereitet, bestimmt werden auch Beilagen gekocht, eine Tafel vorbereitet, ein Fest gefeiert. Viele Hände wirken da mit. Ich höre schon Musik und sehe Hände, die bei einem Tanz fröhlich in die Luft gestreckt werden.

All das wird für diesen Sohn gemacht. Für den, der kaum dazukam, seine Entschuldigung zu sagen. Für den, der damit rechnete einfach als Tagelöhner ein Auskommen zu finden. Er wird geehrt. Der Ring an der Hand ist der deutlichste Ausdruck dafür. Ein Ring war auch ein Siegelring. Eine Berechtigung. Unterschriftsberechtigung. Handlungsvollmacht. Die Berechtigung, Erbe zu sein.

Einmal kommt das Wort «Hand» vor. Bei vielem müssen Hände tätig geworden sein. Die wichtigsten Hände habe ich allerdings noch nicht erwähnt.

*Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.*

Um den Hals fallen kann man jemandem nur, wenn man die Arme, die Hände braucht. Der Vater im Gleichnis Jesu heisst seinen Sohn mit seinen Armen, mit seinen Händen willkommen. Darin liegt eine ungeheure Botschaft. Die will ich im Folgenden vertiefen: Ich das anhand eines Buches:

Das Buch «Nimm sein Bild in dein Herz» von Henri Nouwen ist eines meiner Lieblingsbücher.

Darin schildert Henri Nouwen, wie ein Bild von Rembrandt sein Leben und seinen Glauben an Gott von Grund auf veränderte.

Nouwen, ein Theologe und Psychologe aus den Niederlanden lebte und arbeitete in den USA. Bei einem Aufenthalt in einer Gemeinschaft von Menschen mit einer geistigen Behinderung hat ihn der Anblick eines Bildes getroffen. Es war ein Poster des Gemäldes «Die Rückkehr des verlorenen Sohnes» von Rembrandt. Das hat einen langen Prozess bei Nouwen ausgelöst. Die Haltung des Vaters zu seinem zurückgekehrten Sohn, diese herzliche Zuwendung, der Blick voller Annahme und die Hände auf der Schulter haben ihn angesprochen.

Und er fühlte sich in einer Zeit, wo er sich innerlich leer und kraftlos fühlte, willkommen, geliebt und verstanden. Er fühlte sich als verlorener Sohn.

Und dabei waren für ihn die Hände dieses Vaters wichtig. Rembrandt interpretiert die biblische Geschichte. Die Szene ist im Haus. Es sind andere Leute dabei. Auch der ältere Bruder, der bei Lukas erst später erwähnt wird, steht daneben und schaut zu. Der Vater ist schon durch sein Alter gezeichnet. Er legt dem Sohn die Hände auf die Schulter. Und diese Hände haben es in sich: Wenn man genau hinschaut, sieht man einen Unterschied zwischen der linken und der rechten Hand. Die linke Hand ist eine kräftige, etwas knorrige Hand eines Mannes, die von Arbeit gezeichnet ist. Die rechte Hand die zarte, filigrane Hand einer Frau. Sie gleicht der Hand der Frau im Bild «Die Judenbraut», das Rembrandt im selben Zeitraum gemalt hat. Ich lese Ihnen einen Abschnitt aus dem Buch:

*Die eigentliche Mitte des Rembrandt-Bildes sind die Hände des Vaters. Auf sie ist alles Licht gebündelt; auf sie sind die Augen der Umstehenden gerichtet; in ihnen ist das Erbarmen verkörpert; in ihnen kommen Vergebung, Versöhnung und Heilung zusammen, und durch sie findet nicht nur der erschöpfte Sohn, sondern auch der übermüdete Vater seine Ruhe. Seit dem Augenblick, als ich zum ersten Mal das Poster an der Tür von Simones Büro sah, fühlte ich mich zu diesen Händen hingezogen. Ich wusste nicht wirklich, warum. Aber allmählich, im Laufe der Jahre, habe ich diese Hände kennengelernt. Sie hielten mich seit der Stunde meiner Empfängnis, sie hiessen mich bei meiner Geburt willkommen, hielten mich an die Brust meiner Mutter gedrückt, sie gaben mir Nahrung und deckten mich zu. Sie schützten mich in Zeiten der Gefahr und trösteten mich in Zeiten des Kummers. Sie winkten mir beim Abschied und begrüssten mich stets beim Wiederkommen. Diese Hände sind Gottes Hände. Es sind auch die Hände meiner Eltern, Lehrer, Freunde, Helfer und all derer, die Gott mir gab, um mich daran zu erinnern, wie sicher gehalten und geborgen ich bin. (S. 116f)*

Ich habe schon angetönt, dass das Bild bei Nouwen einen inneren Prozess über mehrere Jahre auslöste. Den beschreibt er in seinem Buch. Er tut es in drei Teilen: Der jüngere Sohn – der ältere Sohn – der Vater.

Das Bild sprach zu ihm, als er sich fühlte, wie der jüngere Sohn. Verletzt und ausgebrannt. Später merkte er, dass er auch dem älteren Sohn gleicht. Dieser freut sich nicht über das Fest für den Bruder. Er fühlt sich ungerecht behandelt. Er habe nie ein Fest bekommen, obwohl er jeden Tag gearbeitet und seine Pflicht erfüllt habe. Aus seinen Worten tönt Bitterkeit und Neid. Er geht nicht ins Haus. Aber der Vater kommt auch zu ihm heraus. Lädt ihn ein.

Und im dritten Teil richtet Nouwen den Blick auf den Vater. Sein Gottesbild verändert sich. In diesem Bild entdeckt er Gott als barmherzigen Vater, als liebende Mutter. Als eine Person, die das Leben der Kinder ermöglicht und fördert und sich mit ihnen freut und ihnen ein Fest gibt.

Und dann gibt es im Buch einen kürzeren Schlussteil: Der ist überschrieben: «Werden wie der Vater».

In diesem Teil nimmt Nouwen Bezug auf einen Satz von Jesus, der ebenfalls im Lukasevangelium zu finden ist:

[36] *Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! (NZB) Lukas 6:36*

Für Nouwen wird da ganz klar: wenn einem aufgegangen ist, wie gut Gott ist. Wie väterlich, wie mütterlich. Wie er einen verletzten Gescheiterten aufnimmt und segnet. Und wie feinfühlig er einen verbitterten, eifersüchtigen, selbstgerechten Pflichterfüller zum Fest des Bruders einlädt. Dann kann er nicht anders, als ebenso zu handeln.

*Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!*

Damit komme ich zu unserer Tafel mit den vierzehn Händen und ihren unterschiedlichen Gegenständen zurück.

Sie weisen auf unterschiedliche Handlungsfelder hin. Auf ganz verschiedene Lebensbereiche, in denen wir handeln können, sollen, müssen. Sie stellen uns die Frage, was wir Gutes wirken – oder auch Dummes anrichten können.

Auf der Tafel sind ja allerdings keine Hände. Es sind weisse Handschuhe. Platzhalter für Hände. Und es ist offensichtlich. Für eine wirkliche Handlung müssten sie gefüllt werden mit Fleisch und Blut. Oder ersetzt werden durch eine menschliche Hand. Erst dann könnte sich zeigen, wie wir handeln und wirken.

Das Gleichnis Jesu zielt auf unsere innerste Lebenshaltung. Es gibt uns die positive Nachricht weiter, dass wir – ganz gleich in welcher Lage wir sind – von den väterlichen und mütterlichen Händen Gottes gehalten sind. Und es lädt uns ein, uns von der Barmherzigkeit Gottes umfangen und prägen zu lassen. Und ebenso zu handeln. Väterlich – mütterlich. Sanft und zart – oder auch knorrig und herausfordernd. Auf den Geist Gottes – auf den Geist der Barmherzigkeit – kommt es an.

*Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.*

**Gottesdienst am Sonntag, 6. Oktober 2024, 9.30 Uhr, Kirche Vordemwald**

**Pfr. Ruedi Gebhard**

## Heilende Hände (Lk 4, 40; 5, 12f.; 11, 20)

Lk 4, 40: *Als die Sonne unterging, brachten sie alle ihre Kranken, die an Krankheiten aller Art litten, zu ihm. Und er legte jedem einzelnen von ihnen die Hände auf und heilte sie.*

Lk 5, 12f.: *Und es geschah, als er in einer der Städte war, dass auf einmal ein Mann erschien, der über und über von Aussatz befallen war. Als er Jesus sah, fiel er auf sein Angesicht nieder und bat ihn: Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen. Und der streckte die Hand aus, berührte ihn und sprach: Ich will es, sei rein! Und sofort wich der Aussatz von ihm.*

Lk 11, 14-20: *Und er war dabei, einen stummen Dämon auszutreiben. Und es geschah, als der Dämon ausfuhr, dass der Stumme zu reden begann, und die Leute wunderten sich. Einige von ihnen aber sagten: Durch Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, treibt er die Dämonen aus. Andere forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel, um ihn in Versuchung zu führen. Er aber wusste, was in ihnen vorging, und sagte zu ihnen: […] 20Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gelangt.*

Liebe Gemeinde

„Im Läbe dunkt's di mängisch scho,
du settisch eifach blybe stoh."

So haben wir's gehört. Und so wollen wir es heute halten: Stehen bleiben, verweilen, ruhig werden, nachdenken…

Heute verweilen wir bei den Händen von Jesus. Oft ist in den Evangelien von seinen Händen die Rede. Er trat mit den Menschen durch Wort, Hand und Herz in Beziehung. Ohne Maske, ohne Handschuhe, ungeschützt und wehrlos. Wie aber benutzte er seine Hände? Was charakterisiert sie? Und wo sind seine Hände heute, hier bei uns?

Ich möchte drei Charakteristika der Hände von Jesus besonders hervorheben:

1. Jesu Hände wenden sich jedem Einzelnen zu.
2. Jesu Hände führen aus, was er will.
3. Jesu Hände bringen Gott nahe.

1. *Er legte **jedem einzelnen von ihnen** die Hände auf und heilte sie.*

Mich beeindruckt zunächst dieses *jedem einzelnen von ihnen*. Es waren unzählige Menschen, die von Jesus Heilung erwarteten, immer wieder ist von der Volksmenge die Rede, die Jesus belagerte. Manchmal musste er sich sogar zurückziehen, fliehen vor ihnen, weil es ihm zu viel wurde.

Denn wenn sich Jesus den Menschen zuwendet, dann tut er das immer mit ganzem Herzen und mit seiner ganzen Kraft. Und dies kommt jedem einzelnen zugute. Da ist kein Kollektiv, da ist nichts von einer Massensuggestion, Massenheilung, Massenevangelisation …

Die Zuwendung zum Menschen geschieht individuell.

Vielleicht mögen wir das bedauern: Warum heilt Jesus nicht ALLE Menschen, nicht ALLE Krankheiten? Warum schafft er nicht ein für alle Mal all das aus dem Weg, was uns belastet? Allen Krieg, allen Hass, alle Dunkelheiten und Finsternis?

So wie der Chor ganz am Schluss des Gottesdienstes ganz realistisch singen wird:

„Isch d'Aerde no so feischter,
de Friede ändlos wyt…
D'Liebi zletscht doch Meischter,
s'het alls, s'het alls sy Zyt."

Und genau diese Liebe wird in der Hand von Jesus konkret: Nicht Liebe zu einem allgemeinen Prinzip, zur Menschheit allgemein, zur Humanität als solcher, zu einer Idee von Gerechtigkeit, zu einem prinzipiellen Pazifismus – sondern Liebe hier und jetzt, konkret und individuell: zu diesem einzelnen Menschen, zu dem Leidenden neben mir, zum Bedürftigen vor meiner Haustür.

Und ich denke, das ist auch wichtig für uns: Auch wir mit unseren Händen sind nicht zuständig für die ganze Welt, für die ganze Menschheit, für den Frieden weltweit – aber für den konkreten Frieden, die reale und fassbare Beziehung zu meinen Mitmenschen hier und jetzt, neben mir. Alles Grosse, wonach wir uns sehnen, Heilung, Frieden, Gerechtigkeit, beginnt mit der ausgestreckten Hand, mit der Zuwendung zu einem einzelnen Menschen: zu einem Kind, dem ich eine Wunde verbinde und dazu „heile, heile Säge" singe, zu einem Menschen, mit dem ich Mühe habe, und dem ich trotzdem die Hand zur Versöhnung reiche, zu einem Menschen, den ich beleidigt habe, und den ich um Vergebung bitte…

Die Hand von Jesus wendet sich dem Einzelnen zu. Mir und dir. Er kennt mich und dich. Er weiss, was wir brauchen, welche Heilung wir benötigen. Oder wie es in einem schönen Lied heisst:

„Gott, der uns sich hat auserwählt,
der weiss auch sehr wohl, was uns fehlt."

2. *Und Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sprach:* ***Ich will es****, sei rein!*

Jesu Hände führen das aus, was er will. Sie gehorchen seinem Willen. Oder anders gesagt: Zwischen seinem Denken und seinem Tun, seinem Reden und Handeln gibt es keinen Bruch. Beides deckt sich, beides gehört zusammen. Die Hände tun, was sein Wille ist.

Seien wir ehrlich, in unserem Leben ist das oft ganz anders: Dass Reden und Handeln oftmals so weit auseinanderklafft, ist eine Binsenwahrheit. Dass Menschen Versprechen abgeben und sie dann nicht halten können oder wollen, das kennen wir nicht nur aus der Politik. Da muss ich mich doch sicher zuallererst an der eigenen Nase nehmen.

Aber dass auch der Wille und das Tun, Wollen und Vollbringen in einem Widerspruch zueinanderstehen, das ist uns nicht immer so bewusst. Aber schon Paulus hat von diesem inneren Zwiespalt gewusst, der so unverständlich und doch so menschlich ist. Er schreibt im Brief an die Römer:

*Was ich bewirke, begreife ich nicht; denn nicht, was ich will, treibe ich voran, sondern was ich hasse, das tue ich.* […] *Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das treibe ich voran.* 20*Wenn ich aber gerade das tue, was ich selbst nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der handelt, sondern die Sünde, die in mir wohnt.* (Rö 7, 15.19f.)

Paulus beschreibt hier auf fast Freud'sche tiefenpsychologische Weise, wie der bewusste Wille und das unbewusste Tun des Menschen in einem Widerspruch zueinanderstehen. Ich will umweltbewusst leben und nehme dann doch den billigen Flieger in die Ferien. Ich will saisonal und regional kochen und kaufe doch, weil es schneller geht, Fertiggerichte ein. Ich will offen und tolerant sein und rege mich doch über die japanischen Touristen am Brienzer See auf. Ich will Gutes tun und führe doch Böses aus.

Bei Jesus ist das anders: Sein Wille ist zugleich auch sein Tun, sein Wort führt aus, was es meint und sagt. Wollen und Vollbringen sind eins. In der Heilungsgeschichte, die wir gehört haben, wird ein Aussätziger rein gemacht. Und Reinheit meint doch gerade dies: Dass Wollen und Vollbringen, Reden und Tun übereinstimmen, dass das Herz rein, eins mit sich selbst ist. Ist die Seligpreisung derer, die reinen Herzens sind, nicht so zu verstehen: Da ist kein Zwiespalt mehr zwischen Denken, Reden, Wollen einerseits und Handeln andererseits.

Wir Menschen bringen das wohl selten fertig. Nicht dass wir uns darum nicht bemühen sollten! Aber vielleicht ist es schon hilfreich, sich einzugestehen, dass wir es nicht können. Und dass wir dieses Nicht-Können vor Gott legen.

Wir müssen und können nicht wie Jesus sein. Aber wir können uns von seiner Hand heilen, rein machen lassen. Und das heisst: immer wieder neu anfangen, immer wieder einander unsere Widersprüchlichkeiten vergeben, immer wieder mit unserem Willen und unseren Händen das Gute suchen und das Böse hinter uns zurücklassen.

Oder wie es im Schlusslied heissen wird:

„So chasch du gwüss zum Friede
Am Änd au öppis gäh,
doch zerscht muesch du do nide
de Mönsch als Mönsch anäh.“

Und das heisst, mich selbst und meine Nächsten mit allen Widersprüchlichkeiten und Inkonsequenzen annehmen, akzeptieren, lieben.

3. *Wenn ich durch* ***den Finger Gottes*** *die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gelangt.*

Auf einmal ist nicht mehr von der Hand, sondern nur noch vom Finger die Rede. Aber vom Finger Gottes!

Und Jesus nimmt den Mund ziemlich voll: Er sieht sich selbst als Werkzeug Gottes. Durch ihn und mit ihm ist das Heil, das Gott verheissen hat, angebrochen. Gottes Reich beginnt nicht erst in ferner Zukunft, sondern hier und heute.

Wenn Jesus Menschen heilte, ihnen Gutes tat, sie wieder in die Gesellschaft integrierte, sie aufrichtete usw., wenn als Jesus, wie es biblisch heisst, die Dämonen der Angst, der Einsamkeit, des Schmerzes vertrieb, dann war da Gott im Spiel. Dann berührte da Gott mit seinen Fingerspitzen die Erde.

Wir fragen uns ja so oft, wo Gott in unserer Welt, in unserem Leben ist. Ob er uns vergessen hat, ob er die Welt einfach ihrem Schicksal überlasst, ohne sich um sie zu kümmern.

Von Jesus können wir etwas anderes lernen: Überall, wo Menschen Heilung erfahren, Heilung an Leib und Seele, überall, wo Menschen gestärkt, ermutigt werden, neue Kraft bekommen, überall da berührt der Finger Gottes die Erde.

Ja, noch mehr, da ist das Reich Gottes ganz nahegekommen. Wörtlich heisst es in unserem Text: Das Reich Gottes hat sich bis zu uns ausgedehnt. Die Zukunft Gottes berührt jetzt schon unsere Gegenwart.

Das bedeutet nun zweierlei für uns Nachfolgerinnen und Nachfolger von Jesus:

Einerseits aufmerksam wahrnehmen, wo Gottes Finger überall um uns herum am Wirken ist. Wenn wir die Augen und Herzen dafür öffnen, werden wir sehen: Es ist gar nicht so wenig, Gottes Finger ist unermüdlich am Werk!

Und andererseits: unsere eigenen Hände und Finger als Werkzeuge bereithalten und mitbauen an seinem Reich.

*Und der Friede Gottes, der höher* und weiter ist als alles, was wir in unseren Händen halten, e*rfülle und bewahre unsere Herzen und Gedanken*, unser Wollen und Vollbringen, unsere Hände und Finger *durch Jesus Christus, unseren Herrn*. Amen.

**Gottesdienst am Sonntag, 13. Oktober 2024, 10.15 Uhr, Kirche Sgrengelbach**
**Pfr. Árpád Ferencz**

## Die Hände in Unschuld waschen (Ps 26, 6; Mt 27, 1-24)

Matthäus 27, 1-24:

*Früh am Morgen fiel die Entscheidung über Jesus. Alle führenden Priester und Ratsältesten des Volkes fassten den Beschluss: Jesus soll hingerichtet werden.*

*Sie ließen ihn fesseln, führten ihn ab und übergaben ihn dem römischen Statthalter Pilatus. Judas erfuhr, dass man Jesus zum Tod verurteilt hatte. Da packte ihn die Reue, denn er hatte Jesus verraten. Er brachte den führenden Priestern und Ratsältesten die dreißig Silberstücke zurück und sagte: »Ich habe große Schuld auf mich geladen. Ein Unschuldiger wird getötet und ich habe ihn verraten!«*

*Sie antworteten: »Was geht uns das an? Das ist deine Sache!« Da warf Judas die Silberstücke in den Tempel, lief weg und erhängte sich. Die führenden Priester nahmen die Silberstücke und sagten: »Sie können nicht zum Tempelschatz gelegt werden. Denn es ist Geld, das für eine Bluttat gezahlt wurde.« Deshalb beschlossen sie: »Wir kaufen von dem Geld den Acker des Töpfers. Dieser Acker soll als Friedhof für Fremde dienen.« Daher heißt dieser Ort bis heute »Blutacker«. Damals erfüllte sich, was der Prophet Jeremia gesagt hat: »Sie nahmen die dreißig Silbermünzen. Das ist der Preis, den er den Leuten von Israel wert war. Sie kauften davon den Töpferacker. So hatte der Herr es mir befohlen.« Jesus wurde vor den römischen Statthalter gebracht. Pilatus fragte ihn: »Bist du der König der Juden?« Jesus antwortete: »Du sagst es.« Die führenden Priester und Ratsältesten brachten ihre Anklagepunkte gegen Jesus vor. Aber Jesus gab darauf keine Antwort. Da sagte Pilatus zu ihm: »Hörst du nicht, was sie alles gegen dich vorbringen?« Jesus sagte kein einziges Wort dazu. Der römische Statthalter wunderte sich sehr darüber.*

*Es war üblich, dass der römische Statthalter jedes Jahr zum Passafest einen Gefangenen begnadigte. Dieser durfte von der Volksmenge bestimmt werden. Damals gab es einen berüchtigten Gefangenen, der Jesus Barabbas hieß. Als die Menschen versammelt waren, fragte Pilatus sie: »Wen von beiden wollt ihr?*

*Wen soll ich euch freigeben: Jesus Barabbas oder Jesus, der Christus genannt wird?«*

*Denn er wusste, dass man ihm Jesus nur aus Neid ausgeliefert hatte. Während er noch auf dem Richterstuhl saß, ließ ihm seine Frau ausrichten: »Tu diesem Menschen nichts an! Er ist ein Gerechter. Seinetwegen hatte ich heute Nacht einen Albtraum.«*

*Doch die führenden Priester und Ratsältesten überredeten die Menschenmenge: Sie sollten von Pilatus verlangen, Barabbas zu begnadigen und Jesus hinrichten zu lassen. Da wandte sich Pilatus an die Menschenmenge und fragte: »Wen von beiden wollt ihr? Wen soll ich euch freilassen?« Sie riefen: »Barabbas!« Pilatus fragte sie weiter: »Was soll ich mit Jesus machen, der Christus genannt wird?« Da schrien alle: »Ans Kreuz mit ihm!« Er*

*fragte sie: »Was hat er denn verbrochen?« Aber sie schrien nur noch lauter: »Ans Kreuz mit ihm! «Pilatus merkte, dass seine Versuche nichts bewirkten. Der Tumult wurde sogar immer noch größer. Da ließ er sich Wasser bringen und wusch sich vor der Volksmenge die Hände. Er sagte: »Mich trifft keine Schuld an seinem Tod. Das ist eure Sache.«*

Psalm 26,6:

*In Unschuld wasche ich meine Hände und schreite feierlich um deinen Altar, Herr.*

Liebe Gemeinde,

Ein reichlich verwirrender Text begegnet uns heute in unserem heutigen Predigttext. Es handelt sich um einen Teil eines Psalmgebets, welches im Tempel in Jerusalem gesprochen wurde. Die Pilger, die sich auf den Weg gemacht haben, um in Jerusalem zu beten, haben vermutlich dieses Gebet gesprochen. In unserer Predigtreihe beschäftigen wir uns mit der Frage nach den Händen. Was für eine Bedeutung haben Sie im Zusammenhang der Bibel und ganz speziell im Zusammenhang unseres Lebens? Im heutigen Gottesdienst steht die Frage nach der Schuld und Unschuld im Mittelpunkt. Ist das überhaupt eine Frage, die man so stellen kann? Ja, ich denke, wir liegen falsch, falls wir die Frage von Schuld und Unschuld in einer abstrakten, vom konkreten Alltag losgelösten Form stellen. Liest man die Bibel genau, so können wir merken, dass sich dort niemand für die abstrakten Fragen interessiert. Diese werden immer im Zusammenhang mit einem konkreten Lebenswandel und im Zusammenhang mit Gott gebracht. Auch der Beter des Psalms macht nichts anderes. Er sieht sein Leben mit allem, was dazugehört eben im Zusammenhang mit Gottes großem Plan für diese Welt. In diesem Zusammenhang ist es nicht einerlei, wie man lebt, was man denkt und vor allem, wie man handelt. Nun, trotz dieser klärenden Vorbemerkungen stellt sich die Frage, was wir mit dieser sonderbaren Geste vom Händewaschen im Zusammenhang von Schuld und Unschuld anfangen sollen.

Schauen wir auf die Bedeutung der Hände im Zusammenhang der Kulturgeschichte und Religion, so wird einen geradezu schwindlig von der schieren Menge der Hinweise, die uns daran erinnern, dass Hände eine große Bedeutung für uns Menschen haben. Hände stehen sinnbildlich für unsere Handlungen. Im „Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens“ findet man seitenweise Hinweise darauf, dass Hände eine breite Palette von Lebenswelten abdecken. Hände stehen für Gutes und Schlechtes, für Rechtes und Unrechtes. Sie sind Symbole und Zeichen von Macht, von richterlicher und königlicher Gewalt, aber auch Zeichen von persönlicher Integrität. Ich bin der Meinung, dass dieser letzte Punkt uns gerade in Bezug darauf weiterbringen kann, was denn dieser Psalmvers heute für uns bedeutet. Im ganzen Zusammenhang des 26. Psalms steht die Frage der Integrität im Vordergrund. In der Schriftlesung haben wir die bekannte Geschichte von Pilatus gehört. Auch dort spielt die Frage nach der Integrität eine bedeutende Rolle. Pilatus will das letzte Stück seine Integrität retten und greift zu einer symbolischen Handlung. Er wäscht seine Hände. Genau wie in unserem Predigttext: der Pilger zeigt seine Bereitschaft, Gott zuzuhören und das Herz zu öffnen mit eben dieser symbolische Handlung. Diese Handlungen haben es in sich. Sie unterscheiden zwischen zwei Alternativen

und stellen klar, auf wessen Seite man steht. Stellen wir uns die Frage, wer denn ein integrer Mensch ist, so werden wir darauf vermutlich ganz unterschiedliche Antworten geben. Gemeinhin gilt in unserer Gesellschaft ein Mensch als integer, wenn seine Handlungen und Lebensinhalte miteinander im Einklang stehen. In der Reformationszeit gab es die Auffassung, dass der Mensch erst dann richtig Gott zugehörig ist, wenn er seine Beziehungen nach oben, nach innen und nach außen geregelt hat. Mit Gott, mit sich selber und mit dem mit Menschen in Frieden zu leben macht demnach das Leben eines gläubigen Menschen aus. Integrität anders formuliert. Es geht also darum, dass man hinter diesem Symbol der Hände genau das sieht, was wesentlich ist: eine Lebenshaltung. Ich denke, dies geht uns auch heute an, vielleicht mehr als wir das anzunehmen bereit sind. Der Beter des Psalms, der seine Hände in Unschuld wäscht, weiss ganz genau, worum es dabei geht: um eine konsequente Lebenshaltung. Wer die Hände in Unschuld wäscht, hat zumindest so viel verstanden, dass es in Bezug auf Gott um klare Lebensentscheidungen geht. Es geht nicht nur oder besser gesagt gar nicht um reine Pflichterfüllung, sondern viel mehr um die bewusste Entscheidung für etwas und gegen etwas. Diese Frage war im Alltag der Antike eine ernst zu nehmende Frage und ist es auch heute noch geblieben. Der Gott der Bibel erwartet von den Menschen eine klare und bewusste Lebensführung. Dies bedeutet dann auch, dass der Mensch eine gewisse Vorstellung davon hat, was richtig ist, das heisst gottgemäss und was falsch ist, das heißt nicht Gott entsprechend bedeutet.

Ist diese Geste des Händewaschens überhaupt von Bedeutung? Ich denke gerade im Hinblick auf unser Leben, ist dies sehr wichtig. Wie bereits angedeutet, geht es hierbei um eine bewusste Entscheidung im Leben. Die symbolische Geste unterstreicht diese in einer besonderen Form. Im Falle von Pilatus ist dies die feierliche Zurschaustellung, dass er nicht damit einverstanden ist, wie er handeln soll. Er zeigt damit ganz deutlich auf, dass er keinerlei Gemeinschaft mit denen haben möchte, welche Jesus verurteilen. Nichtsdestotrotz muss er seine Aufgabe erfüllen. Er macht aber deutlich, dass dies nicht seiner Wertevorstellung entspricht. Ist damit schon alles getan? Pilatus nimmt immerhin Stellung. Er stellt klar, wo er steht und ordnet damit die Verhältnisse. Man kann von seiner Geste halten, was man will, aber eines ist klar: Er schafft damit eine gewisse Ordnung in einer chaotischen Situation. Ich denke, genau dies ist der Sinn dieser symbolischen Geste. Hände können so vieles ausrichten, mitunter auch Ordnung schaffen. Sie können aber ganz klar auch Unheil anrichten. Die Geste des Händewaschens richtet unsere Aufmerksamkeit darauf, wie wichtig es ist, Unterscheidungen im Leben zu treffen,

Im Sinne des Alten Testaments meinte Händewaschen eine klare Abgrenzung von den Männern der Nichtigkeit. Der Beter, der sich auf die Seite Gottes stellt, kann und will nichts mit ihnen zu tun haben. Das heisst, es ist klar, die Männer der Nichtigkeit sind diejenigen, die eine andere Vorstellung vom Leben haben als der, der sein Leben nach Gott richtet. Man kann es auch anders formulieren und sagen: die Geste des Händewaschens macht uns darauf aufmerksam, dass es auch eine falsche Vergemeinschaftung gibt. Der, der sich an Gott hält, muss sich dies bewusst machen. Was ist denn eine falsche Vergemeinschaftung? Ich beobachte mit Sorge und mit einer gewissen Angst, wie sich in unserer Welt diverse Ideologien breit machen. Ideologien sind auch ein Kitt der Gemeinschaft. Sie gründen aber garantiert eine falsche Gemeinschaft. Es geht darum

zu sehen, dass eine Gemeinschaft, welche den Namen verdient bekommt, ihre Kraft durch die Haltung bekommt, mit der Mitglieder einander wertschätzen und unterstützen. Gewiss ist in jeder Gemeinschaft auch ein Stück weit das Denkmuster „wir“ und „die anderen“ drin, aber dies darf nicht der Sinn der Gemeinschaft sein. Falsche Vergemeinschaftung ist es dann, wenn der Grund der Gemeinschaft eine ausschliessende ist. Solche teils aggressiven Tendenzen gibt es in unserem Leben mehr als genug. Das Händewaschen im Psalm signalisiert, dass der Beter weiss: es gibt eine gute, eine erbauende Art der Gemeinschaft gegen alle falschen Arten. Das ist die Gemeinschaft mit Gott. Ich denke, wenn wir dies ernst nehmen, so sind wir ein Stück weit dem entgegengekommen, was man früher „Gottesdienst des Lebens“ genannt hat. Max Weber, ein grosser Soziologe des 20. Jahrhunderts, kreidet den Reformierten an, dass sie der Auffassung seien, Gott müsse durch den Alltag und den Dienst im Alltag geehrt werden. Seine Gedanken zielen in der Richtung von Gewinn, Verlust und Profit. Er hat in gewissen Fragen sicherlich recht.

Was wir jedoch in unserem Psalmvers haben, ist etwas anderes: es geht um die rechte Unterscheidung im Alltag und darum, wie man zu leben hat gerade in unserem Alltag. Gegen alles falsche Gemeinschaftliche

im Leben steht das Wort Gottes als Kompass und Orientierungspunkt. Er bietet uns die Chance, anders zu sehen und anders zu handeln. Er bietet uns die Chance, unsere Integrität zu wahren in einer Welt, in der viel zu oft die Hände in scheinbarer Unschuld gewaschen werden. Im Sinne der Bibel ist die „Hände in Unschuld waschen, oder: die unschuldigen Hände waschen“ keine Ersatzhandlung mangels Alternativen: vielmehr ist das eine bewusste Haltung: durch die klaren Unterscheidungen Gott die Ehre zu geben. Möge Gottes Segen mit uns sein, dass wir in der richtigen, d.h. in der Gemeinschaft nach seinem Sinne bleiben. Mögen unsere Gesten, unser Leben auf den hinweisen, der auf die Welt kam, damit wir Menschen eine andere Perspektive geschenkt bekommen.

Amen.